

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
**Leipzig**  
Zeilher Strasse 32, IV., Volkhaus  
Telephon 1752.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 43.

Sonnabend, den 28. Oktober 1911.

15. Jahrgang.

**Inhalt.**

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Taktisches bei Lohnbewegungen und Streiks. VI. — Die Kartsteinindustrie Niederbessens. — Konservatismus. II. — Lohn-  
erhöhung und Vereinfachung. — Herr Scheibel als „Steger“. — Statistik der Sandstein-Steinarbeiter von Chemnitz und Um-  
gegend. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Kor-  
respondenzen. — Steinausführungen. — Rundschau. — Aus-  
tattung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Briefkasten. — Anzeigen.  
Beilage: Zur Tarifbewegung im Ramenzer Gebiet. — Be-  
einer Agitationstour im 11. Gau. — Wirtschaftliche Rundschau.  
— Die die Schafmacher im Bangewerbe ihren „Behrschag“  
fällen. — Feuilleton: Allerlei Gerüche im Steinreich. — Persön-  
lichkeit.

**Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.**

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist  
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende  
Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperrt sind:** Erfurt: Kunststeinfabrik, G. m. b. H.,  
in der Radowitzstraße. — Rembach: Firma Seubert.  
— Berlin: Kunststeinbearbeitungsgesellschaft Jüngers &  
Schille. — Löwenberg (Schles.): Firma Ende. —  
Wellerode: Fa. Siede & Co. — Dresden: Granit-  
werk Reil. — Gera: Granitwerk Korb & Töpel-  
mann. — Vohwinkel-Elberfeld: Firma Hohmann.  
— Mehle-Osterwald: Firma Illemann. — Eben-  
dorf: Firma Rade. — Höchst i. Odem.: Fa. Cuno-  
Seubach.

**Hesseng.** Die Vereinigten Fichtelgebirgs-Granit-  
Akt.-Ges. haben am 14. Oktober sämtliche Kollegen  
entlassen, weil sie sich weigerten, einen von der  
Firma um 10 bis 15 Prozent reduzierten Tarif  
anzunehmen. Die Firma will Arbeitswillige an-  
werben.

**Oesterreich.** Gesperrt sind: Kottes, Mühldorf, Böhma,  
Griedeberg, Klein-Roske, Rotwasser, Seebach, Schwarz-  
wasser und Smilowitz.

**Schweiz.** Gesperrt sind: Basel, Firma Hermann. —  
St. Margrethen: Sämtliche Betriebe.

**Ungarn.** Gesperrt sind: Temesvar, Agram, Pecs und  
Tiume.

Wir machen im Herbst besonders auf die Bestimmungen des  
Streitreglements aufmerksam. Streiks, die ohne Genehmigung  
der Verbandsleitung inszeniert werden, können aus der Haupt-  
kategorie nicht unterstellt werden. Die Vorstandspersonen in den  
Zweigen sind verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß das  
Statut respektiert wird.

**Taktisches bei Lohnbewegungen  
und Streiks.**

VI. (Schluß.)

Besonderes Augenmerk ist bei Tarifabschlüssen den  
schiedsrichterlichen Instanzen zuzuwenden. In  
jedem Tarif soll eine solche Institution vorgesehen sein.  
Wir wissen genau, daß in Schlefien, dem Elb- und Main-  
talgebiet den schiedsgerichtlichen Einrichtungen eine große  
Zuneigung nicht abgewonnen wurde. Unsere Kollegen sind  
da vielfach der Meinung, sie erzielen zu wenig günstige  
Urteile. Wir bestreiten gar nicht, daß die Unternehmer  
alles daran setzen, um die Tarife überhaupt zu umgehen,  
und wir wissen aus unserer früheren praktischen Tätigkeit,  
daß eine gewisse Vorsicht den Unternehmern gegenüber  
über sehr am Platze ist. Aber wie nun einmal die beruf-  
lichen Verhältnisse bei uns liegen, müssen wir an der  
Schiedskommission unter allen Umständen festhalten, und  
die tarifliche Entwicklung drängt immer mehr dahin, daß  
Schiedsgerichte geschaffen werden. Allerdings, je kleiner  
die Tarifgebiete sind, desto kunterbunter fallen die Ent-  
scheidungen aus. Ueber die Tariftarife, welche für die  
Brecher und Mauersteinmacher in Betracht kommen, wer-  
den ja Differenzen weniger entstehen. Häufiger spürt  
es mit den Arbeiten, welche die Steinmehnen her-  
stellen; nun, das bringt ja die Vielseitigkeit der Archi-  
tektur mit sich. Die Steinmehnen und eventuell die Schiefer  
werden auch in Zukunft mehr mit tariflichen Differenzen  
rechnen müssen, wie die übrigen Steinarbeiter. Beim  
heutigen Abschluß des Fichtelgebirgsstarifs wurden die  
Bestimmungen über das Schiedsgericht verschärft und  
zwar durchweg zugunsten der Arbeiter. Acht Wochen nach  
Abschluß des Tarifs standen 11 Fälle zur Verhandlung,  
in 9 Fällen erhielten unsere Kollegen ohne weiteres recht.  
Diese Lektion war den Fichtelgebirgsindustriellen zwar  
sehr unangenehm, aber sie hat gelehrt. — In kleineren  
Tarifgebieten macht es uns oftmals große Schwierigkeiten,  
die passenden Beisitzer zu erhalten, denn im Steinme-  
herverberufe spielt die Saisonarbeit eine große Rolle. Wenn  
innerhalb der Zahlstellenverwaltungen der oftmalige  
Kemterwechsel schon ein großer Mißstand ist, ebenso un-  
schicklich ist es, wenn bei Tarifstreitigkeiten arbeiter-  
seits immer neue Beisitzer ihre Funktion ausüben. Die  
Unternehmer haben es in dieser Beziehung leichter, ja es  
sind uns Fälle bekannt, daß einige dieser Herren in ihren  
eigenen Tarifstreitigkeiten mit als Richter auftreten  
wollten. — Offengestanden, wir legen keinen so großen

Wert darauf, ob der Vorkommende einer Tariffrieds-  
kommission ein Meister oder ein trockener Jurist ist. Der  
Jurist wird vielfach geneigt sein, sich allzu stark auf das  
„Kostspielige“ Gutachten der Sachverständigen zu  
stützen. Dadurch werden Streitigkeiten in die Länge ge-  
zogen. Das einzige, was ein Jurist in die Waagschale wer-  
fen dürfte, wäre schließlich seine Autorität, um die Ver-  
handlungen etwas parlamentarischer zu gestalten. Unser  
Verband wird in Zukunft wahrscheinlich keinen Tarif  
mehr abschließen, in dem nicht ein Ventil zur Regelung  
von tariflichen Differenzen vorgesehen ist. Es ist den  
Unternehmern sehr unangenehm, wenn ihnen unsere Kol-  
legen mit schlagenden Argumenten nachweisen, in welch  
leichtfertiger Weise oft die tariflichen Abmachungen um-  
gangen werden. Die einzelnen Zahlstellen haben die ge-  
fährlichen Einsprüche feierlich aufzubewahren, um den  
Unternehmern gelegentlich den Spiegel vorhalten zu  
können.

Vielmehr kann man in den Mitgliederkreisen hören, die  
Verbandsleitung sei bei der Streitbehandlung zu bureau-  
kratisch. Dieser Vorwurf ist ein völlig unbedingter. Die  
Verbandsleitung hat sich der Interessen aller Mitglieder  
anzunehmen, und da ist es natürlich nicht anständig, daß  
man samt und sonders auch die Streiks, die absolut keinen  
Erfolg verblühen, sanktioniert werden. Es muß schon  
klar und deutlich gesagt werden, daß man manchmal em-  
pört sein muß, wenn in den Vorstandssitzungen die Ver-  
bandslegitimationen der Streikenden vorgelegt werden  
und sich dann herausstellt, daß die meisten „Kämpfer“ nur  
mit Interimskarten ausgerüstet sind. Wir könnten einen  
Bezirk anführen, wo im letzten Jahr die geführten Streiks  
mit den statutarischen Bestimmungen auch nicht im ent-  
ferntesten in Einklang zu bringen waren, auch wenn man  
bei der Beurteilung der Sachlage den sogenannten Aus-  
nahmefällen einen besonders weiten Spielraum zuerkennt.  
Und sicherlich sind die Verbandsleiter nicht dazu da, daß  
bei Lohnbewegungen die gefährlichsten Experimente ge-  
macht werden. Schlaupöppe könnten nun einwerfen, ja,  
wohl so viel Umgehungen des Statuts vorkommen, des-  
halb ist es ohne weiteres gerechtfertigt, wenn man den  
einzelnen Zahlstellen in bezug auf die Streikführung die  
weitesten Vollmachten erteilt. Das würde in der Praxis  
auf die Zustände hinauslaufen, wie sie die Anarcho-  
sozialisten fordern.

Wir haben in unsern Artikeln nicht von der hohen  
theoretischen Warte herab geschrieben, nein, bei der Ab-  
fassung war lediglich unsere praktische Erfahrung maß-  
gebend. Wir wollen auch gar keine unnötigen Beträch-  
tungen anstellen, in welcher Weise sich in der Steinindu-  
strie in Zukunft die Kämpfe entwickeln werden. Solche  
Prophetieungen wagen wir nicht, wir sind der Meinung,  
daß in solchen Fällen die Verbandsinstanzen, unter-  
stützt von einsichtsvollen Kollegen, die  
noch im Berufe stehen, schon das richtige treffen  
werden. Die Hauptsache ist natürlich, daß sich unsere  
Finanzen immer in geordnetem Zustande be-  
finden. Nun, wir sind kaum indiskret, wenn wir mit-  
teilen, daß der Hauptkassenbestand am Schluß des dritten  
Quartals allein mit einer halben Million Mark abschließt.

Unre Lohnkämpfe im heurigen Jahre zeigten schon  
äußerlich gegen die früheren Kämpfe ein wesentlich an-  
deres Bild. Die früheren Streiks wurden zu 90 Prozent  
von den Steinmehnen geführt. Ein Bild in die Streik-  
rubrik der Monate Juni und Juli gab uns ein schönes  
Spiegelbild, daß wir uns zum reinen Industrie-  
verband entwickelt haben. Und darin liegt unsre  
unüberwindliche Stärke. Die Zeiten sind ein für allemal  
vorbei, daß die Sandsteinindustriellen einfach eine große  
Ausparung diktieren und damit unsern Verband ziem-  
lich lahmlegen. Wir glauben nicht, daß, wenn die Sand-  
steinindustriellen wiederum eine umfangreiche Aus-  
sperrung wünschten, ohne weiteres die Marmor-, Granit-,  
Basalt- und Porphyrmehnenbesitzer mitmachen würden. —  
Da fehlt die erste Vorbedingung, eine einheitliche Unter-  
nehmerorganisation. — Wenn wir in unsern Artikeln viel-  
leicht bei der Erörterung dieses oder jenes Punktes zu  
„offenherzig“ gewesen sein sollten, so begegnen wir dem  
damit, daß ja unsere größten Lohnkämpfe für dieses Jahr  
beendet sind. Gern ist die Redaktion bereit, Einwendungen,  
welche auf das behandelnde Thema Bezug nehmen, zu  
veröffentlichen.

Die Unternehmer wissen ganz genau, daß sich der Zen-  
tralverband deutscher Steinarbeiter im letzten Jahr  
glänzend entwickelt hat. Die vielfach geführten Lohn-  
kämpfe, auch mit Großindustriellen, haben gezeigt, daß die  
Kollegenchaft geordnetere Zustände in bezug der Lohn-  
und Arbeitsverhältnisse schaffen will und teilweise schon  
errungen hat. Etwa 19000 Steinarbeiter schaffen unter  
Tarifverträgen, und es muß unser Bestreben im kommen-  
den Jahre sein, dort zuerst alles daranzusetzen in Punkt  
Lohnpolitik, wo das „ wilde “ Akkordsystem noch seine toll-  
sten Blüten treibt.

**Die Kartstein-Industrie Niederbessens.**

Die Kartsteinindustrie ist mit an erster Stelle in Hessen zu  
zählen. Es werden ungefähr 3500 bis 4000 Mann in Stein-  
brüchen beschäftigt. In Betracht kommt hauptsächlich Basalt,  
welcher aus Mauersteinen, ganz besonders Kleinspläster, ver-  
arbeitet wird. Die Bruchmeister übernehmen die Betriebe im

Akkord, was für die Arbeiter doppelt nachteilig ist. Es ist über-  
haupt eine Art Raubbau, wie dieses Arbeitssystem durchgeführt  
wird.

In Weimar bei Kassel liegen drei Betriebe, welche der  
Firma Baugh gehören. Genannt sei als erster der Steinbruch  
Bühl, ein sehr schöner Säulenbasalt, wie er in ganz  
Niederhessen nicht mehr vorkommt, höchstens nur noch im Wester-  
wald und im Siebengebirge (Rheinland) findet man ein ähnliches  
Vorkommen. Dann käme der Steinbruch Brandkop, in  
dem nur Schottersteine für die Bahn hergestellt werden, und als  
dritter der Steinbruch Seide genannt Erlsbach.  
Weiter sei genannt der Steinbruch Drusel, der Firma  
Bw. Müller aus Kassel gehörend. Das Material wird mit der  
Herkulesbahn bis zum Bahnhof Wilhelmshöhe gebracht. Der  
Basalt liefert hier weder Säulen noch Platten. Der Stein ist  
aber gut zu bearbeiten, ½ geht aber in die Brecher- und Knad-  
maschinen.

Dann folgt der Steinbruch Gudensberg, der Firma  
Bauer aus Hannover gehörend, welche auf der Bramburg  
einen zweiten Bruch besitzt. In Gudensberg wird auch gutes  
Material gewonnen. Der Stein ist plattensförmig und gibt wenig  
Abfall. Gudensberg ist eine der ältesten Städte in Hessen; hier  
steht man noch einige kahle Berge von Basalt.

Dann wäre zu nennen der Steinbruch Eiterhagen, be-  
trieben von der Kasseler Basaltindustrie. Hier liegen die Platten  
aufeinander wie die Blätter in einem Buche. Es ist der Basalt  
durch den Sandstein durchgegangen, das heißt, der  
Basalt liegt auf dem Sandstein. Das Material ist zwar gut,  
nur ist der Stein durchstoßen, denn eine Platte in Stärke von  
10 Zentimetern geht noch drei- oder viermal auf, so daß man  
dann Platten in Stärke von 2 bis 4 Zentimetern hat, was man  
erst merkt, wenn der Stein schon fertig bearbeitet und einige  
Tage gelegen hat. Hier wird das Material per Achse nach der  
Station Köhle gefahren, früher nach Kasselungen. Es kostet ein  
Zehn-Tonnen-Waggon (10 000 Kilogramm) 25 Mark. In  
hiesiger Gegend tritt die Braunkohle auf. Es wäre sehr zu  
wünschen, daß die Bahn von Wellerode nach Eiterhagen durch-  
geführt würde.

Weiter folgt dann der Steinbruch Ostheim bei Malsfeld.  
Dort ist das vorzüglichste Material Hessens, außer dem Bühler  
bei Weimar. Es wird eine Art Kugelbasalt gewonnen. Arbeiter  
sind ungefähr 400 bis 450 beschäftigt. Die Firma Schmidt-  
Hannover befördert das Material mit einer Betriebsbahn bis  
Bahnhof Malsfeld. Die Betriebswaggon sind 1½ Kubikmeter  
groß, 60 bis 70 Wagen sind einer Maschine angehängt. Auch  
tritt in Ostheim die Braunkohle wieder auf.

Es folgt dann der Bruch K Linda bei Gensungen. Der  
Stein ist sehr rauh (grobkörnig). Derselbe steht in Säulen.  
Das Material wird per Betriebsbahn nach der Station Gens-  
ungen gebracht.

Dann käme der Steinbruch Sandburg bei Schlierbach,  
der Firma Siede-Kassel gehörend. Auf diesem Berge hand früher  
die sogenannte Sandburg, welche vor ungefähr 400 Jahren zer-  
stört wurde. Heute steht ein Aussichtsturm an deren Stelle. Es  
wird Säulenbasalt gewonnen. Derselbe ist sehr hart und läßt  
sich nicht gut bearbeiten. Er muß mit der Schärfe „angeschlagen“  
werden, dann wird der Stein umgedreht und durchgehoben, das  
heißt, mit dem Kopf des Hammers auf die Stelle geschlagen, die  
man angeschnitten hat (auch „gespinder“ genannt). Das  
Material wird mit der Bremsbahn bis zum Bahnhof befördert.

Zu nennen sind weiter die Brüche in Oberaula. Der  
erste oberhalb des Ortes gehört der Kasseler Basaltindustrie.  
Hier ist der Stein unregelmäßig gelagert, doch kommen Stellen  
mit Platten vor. Der Stein ist gut. Der zweite Bruch, welcher  
unmittelbar an den ersten grenzt, gehört der Firma Schmidt-  
Hannover. Auch hier wird per Achse gefahren, da sich die beiden  
Firmen gegenseitig Schwierigkeiten machen wegen einer Be-  
triebsbahn. Aber in der Arbeiterbekämpfung sind sich die Herren  
einig, was doch die Arbeiter beherzigen sollten.

Der Steinbruch Niederöffelbein gehört zwar nicht  
mehr zu Niederhessen, sondern zu Hessen-Darmstadt. Der Bruch  
gehört der Firma Kosselle aus Steinhelm bei Hanau. Auch  
hier ist der Stein plattensförmig, er leidet aber im Sommer durch  
die Sonne, indem der Bruch den ganzen Tag der Sonne aus-  
gesetzt ist. Dieser Basalt verbrennt sehr gern, das heißt er  
trocknet aus und wird rauh, so daß er kaum noch zu verarbeiten  
ist. Es wären hiermit alle Steinbrüche Niederbessens bis auf  
einige keine erwähnt.

Nur der Steinbruch Remsfeld, der dem Grafen Verlesch  
zu Gerdenbach gehört, soll noch kurz besprochen werden. Hier ist  
der Stein unrein, wie man sagt. Der Basalt steht etwa 6 bis  
8 Meter hoch, er ist nur für Maschinenschlag (Bahnschotter) ge-  
eignet und gelangt per Bremsbahn zum Bahnhof Remsfeld.  
Der Steinbruch in Oberappenfeld liegt zurzeit still, da die Achsen-  
fracht zu teuer kommt. Würde dort eine Bahn gebaut, so wäre  
den Bewohnern des Eschtales geholfen, da dort Kohlen, Eisen-  
stein, Kalk und noch sehr mächtige Basaltlager vorkommen. Aber  
schon seit Jahren wartet die dortige Bevölkerung vergebens auf  
ihre „Bähnel“.

Die Löhne hier in Hessen sind noch sehr niedrig, denn die  
Uneinigkeit der Arbeiter ist die Stärke der Unternehmer. Hoffent-  
lich wird es aber bald besser werden, denn die Arbeiter fangen  
an, sich zu organisieren, sie haben eingeschaut, daß die Herren  
Bruchmeister in einer ganz kurzen Zeit zu großem Reichtum ge-  
kommen sind. Die Löhne der Arbeiter aber sind noch wie vor  
zehn Jahren, in manchen Brüchen noch niedriger. Es wird in  
einigen Brüchen, wo die Arbeiter nicht organisiert sind, noch 13  
bis 14 Stunden gearbeitet.

Die Herren Bruchmeister der hiesigen Brüche leisten ganz  
Hervorragendes betreffs Terrorismus. Sobald ein Arbeiter von  
der Organisation nur ein Wort hören läßt, so muß er fliehen.  
Dabei bedenken sie aber nicht, daß sie selbst nur besser bezahlte  
Tagelöhner sind, und sobald sie heute fliegen, morgen selbst wie-  
der arbeiten müssen. Aber es sind hier gerade zwei Bruchmeister,  
welche als gute Steinarbeiter auftreten können, alle anderen sind  
gewesene Tagelöhner. Im ganzen Gebiet wird meistens bei  
Pflastersteinen per Quadratmeter bezahlt, wobei die Rahmen,  
welche den Quadratmeter vorstellen, 1,05 lang und breit sind.  
Das nennen die Unternehmer Bruchmaß. Ein Bruchmeister,  
welcher früher Schäfer war, kann es absolut nicht begreifen,  
warum der Quadratmeter nicht so lang und breit ist, als wie  
er früher mit der Schäferscheibe werfen konnte. — Das Klein-

plaster wird nach Kubikmeter bezahlt. Hierbei kommt es auch nicht so genau auf das Maß an. Bei einem Wagen muß man auf fast 1 Kubikmeter oft 17 Metern. So werden die Arbeiter manchmal um ihren hohen Lohn betrogen. Würde der Arbeiter nur einen einzigen Stein stellen, dann würde er mit dem Staatsanwalt Bekanntschaft machen. Aber einige Arbeitgeber können so was riskieren. Wenn eben zwei dasselbe tun, so ist es anscheinend nicht dasselbe.

Die Steinarbeiter können sich nur dagegen schützen, wenn sie alle ohne Ausnahme dem Deutschen Steinarbeiterverband beitreten. Dann werden auch endlich für die Walfahrtarbeiter bessere Zeiten kommen. Drum, Kollegen in Hesse, fort mit der bisherigen Vettagung und hinein in den Verband der deutschen Steinarbeiter, Sie Leipzig.

H. P.

## Konservatismus.

11.

Auf die im vorhergehenden Absatz kurz skizzierten Beobachtungen trifft man noch leider sehr oft im alltäglichen Leben. Das ist der alte verderbliche Schlandrian, der vielen Arbeitern wie schwarzes Pech anhaftet und mit dem sie sich oft jahrzehntelang herumschleppen. Gerade bei der Reklame bedarf es oft zäher und ausdauernder Arbeit, um den organisierten Arbeiter endlich von der bürgerlichen Schwachpresse abzubringen und zum Abonnement auf ein Arbeiterblatt zu verpflichten. Ist das endlich gelungen, dann kommt auch die Einsicht schneller. Denn nun erst erkennt der Arbeiter den Unterschied zwischen der bürgerlichen und seiner Presse, die für ihn wirkt, kämpft und arbeitet und deren Reiter oftmals im Interesse der Arbeiterklasse und der Aufklärung harte Strafen auf sich nehmen.

Ein anderer konservativer Zug, der vielen Arbeitern innewohnt und worüber sehr oft geklagt werden muß, ist der, daß sie sich nicht daran gewöhnen können, pünktliche und stetige Versammlungsbesuche zu werden. Sie sind organisiert, lesen auch ein Arbeiterblatt, aber das persönliche Opfer eines Versammlungsbesuchs kommt ihnen hart an. Es sitzt sich ja so gut in behaglicher Verdauung hinter dem warmen Ofen. Und wenn dann noch die lange Pfeife hinzukommt, dann ist die irdische Glückseligkeit vollkommen. So war es früher und warum denn nicht heute noch so! Und der immer noch zum Teil vom Bruder Schlandrian beherrschte tut ordentlich entrüstet, wenn man ihn an die „lästige“ Pflicht des Versammlungsbesuchs erinnert. Was man denn noch wolle! Er habe sich doch nun organisiert, zahle seine Beiträge und lese auch die Arbeiterzeitung, die klare ihn auf, und was solle da die Versammlung! Da reden ja doch „bloß“ immer dieselben und oftmals gehe es auch sehr ungemütlich zu. Und flugs erfindet der Versammlungsschwäger eine Menge von Ausreden, die ihm nun der Bruder Schlandrian wohllos zuflüstert.

„Ach, was wäret ihr, was wäret eure Bewegung ohne Versammlung! Geht es doch rund und nett herab.“ Ihre Pässigkeit und Trägheit sind es, die euch vom Versammlungsbesuch abhalten! Schüttelt doch endlich auch diese häßlichen Flocken des alten Konservatismus von euch ab und stellt euch im Versammlungsbesuch euren Mann! Denn begreift es doch endlich: Die Versammlungen sind das treibende und lebende Element eurer ganzen Bewegung! Sie sollen die Meinungen klären und die widerstrebbenden Geister eigen und euch durch das Fluidum der Rede, durch gute und wissenschaftliche Vorträge Bildung und Wissen übermitteln. Einheitsliche Beschlüsse sind nötig, und hierzu gehört eine freie Aussprache, um das Rechte zu finden. Darum hinweg auch mit dem letzten Rest von Konservatismus und hinein in die Versammlungen, sie sind der untrügliche Gradmesser der Lebhaftigkeit des Organisationslebens!

Sollen wir nun zum Schluß noch darüber reden, daß jeder Arbeiter verpflichtet ist, für die einmal als richtig erkannten Ideen und Anschauungen unter jeztgleichen auch zu agitieren? Das ist der Schlüsselpunkt und die Krönung des Ganzen. Erst wer sich auch als Agitator für die gute und gerechte Sache des Proletariats bei jeder Gelegenheit betätigt, der hat auch die letzten Schladrian alle überkommen und in der Kindheit eingepaukter verderblicher Ueberlieferung von sich geworfen und ist damit der echte und rechte Bahnbrecher unserer Ideen. Und sage keiner, daß er das nicht könne! Jeder kann es, er muß nur wollen! Gelegenheit zur Agitation für unsere gute Sache, für die Befreiung des Proletariats aus der Knechtschaft Banden findet sich jederzeit. In der Fabrik, in der Werkstatt, auf dem Bau, am Webstuhl, im Bergwerk, auf hoher See — überall sind schaffende Proletarien tätig. Was liegt näher, daß sich diese auch in erstem Gespräch nähertreten und sich über ihre wirtschaftliche Lage unterhalten. Und die wird immer viel zu wünschen übrig lassen. Und ist es dann nicht heilige Pflicht eines jeden Arbeiters, der die hohe und hehre Idee des Emanzipationskampfes als eiserne Notwendigkeit begriffen hat, neue Anhänger und Kämpfer zu werben und dem noch im Dunkeln tappenden Massenbewußtsein zu sagen, daß er sich organisieren muß, um vorwärts zu kommen und sich ein besseres Erdenloos zu erobern? Das kann jeder, der die wirtschaftlichen Zusammenhänge begriffen und die große Kraft der Proletarienorganisation erkannt hat. Versucht's nur und ihr werdet Erfolg ernten!

Damit hätten wir unsere Abhandlung beendet. Sie zeigt, daß es noch vieler Arbeit bedarf, um den alten verhängnisvollen Konservatismus aus den Köpfen der Arbeiter herauszureißen. Wohl schreit die moderne Arbeiterbewegung munter und rüstig vorwärts und viele Millionen Arbeiter haben erkannt, was uns nützt, und sie handeln danach. Aber wir müssen bei unserm Tun und Handeln stets dessen eingedenk sein, daß immer noch die übergroße Mehrheit des Proletariats unsern Bestrebungen verständnislos und indifferent gegenübersteht und kraft des eingetragenen Konservatismus uns sogar oftmals noch als Gegner behandelt. Sie aufzuklären sei unsere Lebensaufgabe. Das Proletariat bedarf bei seinem Aufstieg zur Sonnenhöhe der Kultur der Mitwirkung aller Klassengenossen. Je eher wir also zur breiten, das gesamte Proletariat umfassenden Organisation kommen, um so früher werden wir das Ziel erreichen. Dann aber ist nicht nur mit dem Konservatismus der Arbeiter ausgeräumt, auch der Konservatismus der privilegierten Klassen verschwindet sodann in der Kumpfkammer. Und hervor tritt eine neue Gesellschaft, frei und unbeengt und ohne Sonderrechte.

Strebt diesem Ziele zu, immer und unermüdlich! Wollt nur und diese schöne Welt ist euer! Wohl ist die Arbeit schwer, aber herrlich der Lohn. Er bedeutet die Befreiung der ganzen Menschheit aus Unterdrückung und Knechtschaft. „Die Sterne reißt vom Himmel das eine Wort: Ich will!“

## Lohnerhöhung und Verelendung.

In einem sächsischen Parteiblatt lesen wir unter vorstehender Ueberschrift einen Artikel, welcher sich mit dem Tarifabschluß des Buchdruckerverbandes befaßt. Soweit die Angelegenheit der Buchdrucker in Frage kommt, enthalten wir uns jeder Aeußerung. In dem Artikel wird aber gesagt:

Jedenfalls steht aber die Tatsache fest: die mächtigste gewerkschaftliche Organisation Deutschlands, und damit eine der mächtigsten der Welt, ist nicht imstande, auch nur die Verelendung der materiellen Lage ihrer Mitglieder zu verhindern, geschweige denn ihre Lohnforderungen durchzusetzen und so diese Lage zu heben.

Nichts anderes ist es aber, was seitherzeit mit dem Ausdruck „Sisyphusarbeit“ bezeichnet wurde. Mit welcher maßlosen Wut sind damals viele Führer der Gewerkschaften über dieses Wort hergefallen! Daß diese Rufer im Streit noch dem Ausgang des großen Kampfes im Baugewerbe und jezt noch den bitteren Erfahrungen der Buchdrucker ihr Unrecht eingestehen, wagen wir nicht zu hoffen. Aber die große Masse der Arbeiterschaft erfährt an eignen Leibe die bittere Wahrheit, daß keine Macht der Welt, selbst nicht die Macht der gewerkschaftlichen Organisation, ihre Lage in der kapitalistischen Gesellschaft dauernd heben kann.

Der Artikelsschreiber kann es sich nicht verkneifen, einigen Gewerkschaftsführern etwas anzuhängen. Wir schreiben: Wie würde das Unternehmertum die Arbeiterschaft erst ausbeuten, wenn eine so mächtige Gewerkschaftsbewegung nicht bestünde? Der Ausgang des Kampfes im Baugewerbe war ein voller Sieg der Arbeiter, wie das selbst unser großer Führer August Bebel in einem Artikel des „Grundstein“: „Schäut den Sieg, zum Ausdruck gebracht hat. Wenn wir so operieren würden, wie der Artikelschreiber der Parteizeitung, so müßte unsererseits die Frage lauten: Warum konnte die Sozialdemokratie die neuere Zollgesetzgebung nicht verhindern, warum konnte sie Verbesserungen bei der Reichsversicherungsordnung nicht durchsetzen? Warum konnte sie so vieles andre nicht erreichen? Und doch wäre es Torheit, wenn wir die Tätigkeit der Sozialdemokratie von diesem Gesichtspunkte aus erwären wollten. — Die Aufgaben der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft sind eben mit der Erledigung der Lohnfrage noch nicht abgehan, wir nennen bloß die Schaffung der Tarifverträge, die Beseitigung des mißlichen Akkordsystems, Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit, Erzielung eines hinreichenden Arbeiterschutzes, Regelung der Arbeitsvermittlung usw. Dann kommen noch die Unterstützungseinrichtungen in den Organisationen selbst, die wir nicht einmal nötig haben aufzuzählen. — Angenommen, es könnten die Gewerkschaften, trotz der enormen Lohnkämpfe, die sie durchführen, nicht das erreichen, was uns auf der andern Seite durch die verteuerte Lebenshaltung genommen wird, so ist es noch lange nicht zutreffend, daß man schreibt, die Gewerkschaften leisten „Sisyphusarbeit“. Durch eine solche Schreibweise wird eigentlich indirekt den Arbeitern gesagt, die Gewerkschaftsbewegung sei nicht notwendig. Wenn dann betont wird, diese Rufer im Streit müßten jezt ihr Unrecht eingestehen und zugeben, daß die Gewerkschaften „Sisyphusarbeit“ treiben, so ist das eine maßlose Selbstüberhebung des Artikelschreibers im Parteiblatt. — Warum gehen denn die Unternehmer und die Regierungen in so draconischer Weise gegen die Gewerkschaften vor. Wenn wir bloß Sisyphusarbeit treiben würden, so wäre ja eine solche Bekämpfung erst recht unverständlich. Dem Parteizeitungsschreiber scheint die vortreffliche Broschüre des Genossen Umbreit: Sisyphusarbeit oder positive Erfolge nicht bekannt zu sein, denn sonst hätte er sich nicht so oberflächlich, oder besser gesagt gehässig über die gewerkschaftliche Arbeit äußern können.

Wir haben in einigen Steinbruchgebieten in den letzten Monaten das „wilde Akkordsystem“ beseitigt; jahrelang haben wir gegen diese schamlose Entlohnungsmethode angekämpft. Kein Mensch wird nun sagen, weil jezt die Feuerung, begünstigt oder direkt veranlaßt durch die sinnlose Zollgesetzgebung, die Vorteile der Lohnerhöhung wieder auftrifft, daß wir nun in diesen Gebieten nutzlose Arbeit geleistet hätten. Durch solche Kritiken lassen sich die Gewerkschaften ihre Arbeitsfreudigkeit nicht vergällen. Wir tun auch alles, um die Steinarbeiter so zu schulen, daß sie zum größten Teil treue Anhänger der Sozialdemokratie werden, weil wir jezt lebend auch danach streben müssen, uns in den völligen Besitz der politischen Macht zu setzen. Als Dank dafür bemühen sich dann einige Parteijournalisten, immer an der Gewerkschaftsbewegung herumzumäkeln.

## Herr Schedel als „Sieger“.

Der Redakteur des „Fränkischen Volksfreund“, Genosse K. Schmidt in Würzburg, wurde wegen Verleumdung des Herrn Schedel, Angestellten des Fränkischen Keram- und Steinarbeiterverbandes, zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt. Schon aus dem Strafmaß geht hervor, daß der Fränkische Steinarbeiteragitor, welcher noch niemals als praktischer Steinarbeiter tätig war, nicht allzu günstig abgeurteilt hat. Ueber die Verhandlung berichtet nun der „Fränkische Volksfreund“:

Der Kläger Schedel, der, seitdem er im Ruchelfalksteingebiet angestellt wurde, seine Hauptaufgabe darin erblickt, möglichst viel Fränkischorganisierte zwischen die freiorганиstierten Arbeiter hineinzuschleusen, erklärte: „Es sei ihm mitgeteilt worden, daß in Dörsenfurt bei der Firma Krämmer Steinhauer gesucht wurden. Er habe dann erst geprüft, ob die Lust rein sei, d. h. ob eventuell gestreift würde.“ Hier warf der Vorsitzende die Frage ein: „Hält man das auch in Ihren Kreisen für unanständig, wenn Arbeiter bei Streiks in Arbeit treten?“ Schedel antwortete: „Ja, gewiß!“ Man wird gut tun, sich das zu merken. Schedel ging nun seiner Uebung gemäß zu dem Unternehmer, um Erkundigung einzuziehen, und er erfür, daß auf Grund eines defekten Steines tatsächlich Differenzen zwischen Krämmer und seinen Arbeitern bestehen. Trotzdem importierte er zwei „Christen“ von Freudenberg und einze Lage später noch acht bis neun. Nach Tarif wurde bezahlt. Die Ausführungen Schedels gingen ferner dahin: „Als die Leute kamen, wollten sie die „sozialdemokratischen“ Arbeiter (freiorganisierte) nicht anfangen lassen, wenigstens sollten sie nicht bei dem Volier Peter anfangen. Ich möchte — so rief Schedel emphatisch aus — nur einen Zeugen hören, der mir nachweist, daß ich während einer Bewegung auch nur einen Arbeiter vermittelt habe.“

Wir werden aus dem ferneren Verlauf die „Berechtigung“ dieser schwülftigen Erklärung beleuchten. Weiter erklärte Schedel: „Man wollte mein Ansehen untergraben. Der schlimmste Vorwurf, den man einem Arbeiter machen kann, ist der Ausbruch „Streibbrecher“. Man erblickt darin einen Arbeiter, der die wirtschaftlichen Interessen seiner Kollegen mit Füßen tritt, besonders unter den Steinarbeitern. Wenn ich mir das nachsagen lasse, daß ich solche vermittelt habe, dann bin ich draußen unmöglich.“

Der Beklagte Schmidt erklärte, daß über den Betrieb Krämmer die Sperre verhängt war. Sperrebruch ist gleich Streibbruch und Schedel hat während der Sperre Arbeiter hineingeschoben.

Aus den weiteren Vernehmungen der Zeugen ging hervor, daß Krämmer nach Beendigung des Streiks Leute (freiorganisierte) entlassen hat, angeblich wegen Mangel an bosstierten Steinen, aber die von Schedel vermittelten „Christen“ wurden eingestellt. Sie ließen sich auch dadurch nicht stören, daß ihnen die Kollegen beim Empfang sagten, daß sie mit dem Unternehmer in Differenzen stehen. Ja noch mehr! Einer der zuerst angekommenen Christen fuhr dem zu erwartenden Trupp bis Lohr entgegen und instruierte sie dahin, daß sie sich nicht an den Einwohnern der „Freien“ stoßen sollten. Schon am Bahnhof, Dörsenfurt wurde den Ankommenden gesagt, daß sie unter keinen Umständen anfangen dürften, weil Differenzen bestehen. Und sie gingen dann auch nicht an. Am Abend war eine Versammlung, in der von seiten der freien Gewerkschaftler Aufklärung über die Lage gegeben wurde. Das Resultat war, daß die Freudenberger Christen erklärten: „Wenn das so liegt, dann gehen wir wieder.“

Von Interesse waren auch die Ausführungen der Zeugen Heinlein (Vorsitzender des Verbandes, Filiale Dörsenfurt), Kistner und Siebenmann. Daraus geht hervor, daß Schedel schon

während des Streiks mit dem Unternehmer Krämmer konterrierte, worauf die alten Arbeiter den Krämmer zu der Erklärung veranlaßten, weder Fränkische noch wilde Arbeiter einzustellen. Einer der beiden Fränkischen, die zuerst importiert waren, Sellmann, hat erklärt, daß keine mehr kämen. Sellmann aber war es, der später dem Trupp selbst bis Lohr entgegenfuhr und sie in Dörsenfurt vom Bahnhof weg ins Krämmer'sche Kontor führte. Die freiorganisierten Arbeiter folgten, und auf die Frage, warum so viele Fremde kämen, wo doch die Einheimischen wegen Arbeitsmangel entlassen seien, wurde die Antwort: „Schedel hat uns herbeigeholt, aber nichts von Differenzen gesagt.“ Nach seinen Angaben sollten nur fünf freiorganisierte, die andern Christliche sein.“ Auch Krämmer hat später erklärt: „Wenn ihr nicht die Arbeit aufgenommen hättet, ich hätte Christliche genug gekriegt.“ Der Zeuge Siebenmann sagte u. a. aus: „Schedel hat die Leute hergeholt und sie entgegen seinem gegebenen Versprechen wieder in den Betrieb geschickt mit der Weisung, sie sollten sich um gar nichts scheren, es wäre schon alles ans Bezirksamt berichtigt.“ So arbeiten die Christen.

Kollege Lohse gab folgende klare und gravierende Darstellung: „Im Herbst vorigen Jahres hatten wir mit dem Unternehmerverband den Tarif abgeschlossen; mit Krämmer, der nicht mehr Mitglied des Verbandes war, schlossen wir extra ab, aber wir hatten dort wegen dem Volier Peter ständig Differenzen. In dem zur Behandlung stehenden Falle konnte ich eine Einigung nicht erzielen und Heinlein führte die Verhandlungen mit Krämmer weiter. Es kam dann eine Notiz in den „Steinarbeiter“, daß der Streik beendet sei, sie war verfrüht, denn die Differenzen brachen von neuem aus und es erfolgte die Entlassung unserer Leute, angeblich wegen Steinmangel, worauf wir die Platzsperrverhängen. Wir standen also im wirtschaftlichen Kampfe und da wendeten wir je nach Lage der Sache drei Waffen an. Entweder den Streik, die offene oder die geheime Sperre. Die Sperre war im vorliegenden Falle im ganzen Steingebiet bekannt. Sperrebruch ist gleichbedeutend mit Streibbruch und hatte schon oft Ausschluß aus dem Verband zur Folge.“

In unserer Branche besteht noch aus der Junstzeit, und wird heute noch streng durchgeführt, der Brauch, daß der Arbeitssuchende sich zu allererst an den Altgesellen des Plazes wendet und erst mit dessen Einwilligung an den Arbeitgeber. Das weiß jeder Steinhauer, ob organisiert oder nicht, auch jeder Unternehmer und jeder Arbeiterführer, gleichviel in welchem Lager. Schedel hat demnach nicht so gehandelt, wie es Brauch und Sitte ist und die Notiz im „Fränkischen Volksfreund“ war voll und ganz berechtigt. Im „Steinarbeiter“ ist dem Inhalt nach die gleiche Notiz erschienen und man hat sich nicht im geringsten dagegen gekehrt — man wußte, warum.“

Vor einigen Wochen hatten wir Differenzen mit der Firma Adelmann u. Kemmer in Heidingsfeld, die aus Rücklicht auf den mit dem Unternehmerverband abgeschlossenen Tarif entstanden. Ich habe in der Angelegenheit wiederholt mit Schedel telefonisch unterhandelt, und als ich ihm sagte: „Sie dürfen unter keinen Umständen Leute dorthin bringen,“ nahm er Abstand davon. Als ich später mit Kemmer zusammen kam, fragte ich ihn, warum er von Schedel „Christliche“ verlangt hätte. Kemmer erwiderte: „Er habe sie nicht verlangt, Schedel habe sie ihm angeboten.“ Ähnlich hat sich Schedel einmal der Firma Holzmann in Frankfurt gegenüber verhalten und seine Leute aus Höttingen hineinzuschleusen versucht. Schedel ist auch wiederholt in Dörsenfurt gesehen worden und ich habe gleich gesagt: „Pakt auf, jezt kommen Christen.“ Und so war es auch.“

Nach Beendigung der Beweisnahme begründete Herr Rechtsanwalt Zahn die Anklage.

In dreiviertelstündiger Rede trat der Verteidiger Schmidts, Herr Rechtsanwalt Dr. Felix Freudenthal II, diesen Ausführungen entgegen. Im wesentlichen betonte er, daß der Redakteur eine Arbeiterblattes nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht habe, Beschwerden der Arbeiter, die er als begründet halte, mit allen Mitteln zu vertreten. An wen sollten sich denn die Arbeiter sonst wenden, doch nicht an Zeitungen, die ausschließlich die Interessen der Geldaristokratie vertreten. Es ginge auch nicht an, einzelne Worte herauszugreifen, der Artikel müsse in seiner Gesamtheit geprüft werden. Der Artikel sei während des Streiks erschienen mit der ausgesprochenen Tendenz, an dem Verhalten des Arbeitersekretärs (scharfe Kritik) zu üben. Es ist selbstverständlich, daß in einer solchen Kampfesstimmung scharfe Worte gebraucht werden. Es liegt im Interesse der Gesamtheit, daß Mißstände öffentlich kritisiert und die Dinge beim wahren Namen genannt werden, auch wenn dies der andre nicht gerne hört. Denn wenn solche Artikel unter Strafe genommen werden, so ist die Presse gezwungen, über nichts anderes als gleichgültige Tagesneuigkeiten zu berichten; wenn z. B. der erste Maiufer erdigen oder welcher Gärtner die ersten Radleschen auf den Markt gebracht, dann sei es um eine freie, unabhängige Presse geschehen.

Wie das Gericht nach solcher Beweisführung zur Beurteilung kommen konnte, wird der Arbeiterschaft wie so vieles unverständlich erscheinen. Die Fränkischen „Arbeiterfreunde“ dürfen dieses Ruhmesblatt getroßt in ihr Album heften, sie mögen aber nicht vergessen, am Rande zu bemerken: „O weh! Wir haben wieder einmal gewonnen.“ Besonders dürste Herrn Schedels Siegesfreude keine allzu wohligen Gefühle auslösen.

## Statistik der Sandstein-Steinarbeiter von Chemnitz und Umgegend.

Der Wert einer gut ausgearbeiteten Statistik ist wohl allgemein bekannt, und je länger dieselbe geführt wird, desto wertvoller wird sie. Ist sie doch der Gradmesser einer Zahlstelle, woran man erkennt, ob dieselbe mit den Verhältnissen gleicher Schritt gehalten hat.

An der Statistik, welche über die Zeit vom 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911 berichtet, beteiligten sich 80 Mann. Von diesen 80 arbeiteten 27 im Akkord, 2 im Stundenlohn und 51 Mann arbeiteten hauptsächlich im Akkord. Daß trotz vorwiegender Beschäftigung im Akkord die hiesigen Steinmehlen keinen auskömmlichen Lohn verdienen, erklärt zur Genüge, daß der bestehende Tarif verbesserungsbedürftig ist, denn nur 99 960.43 Mk. verdienen diese 80 Mann insgesamt im Berichtsjahre oder einen durchschnittlichen Jahresverdienst von 1249.57 Mk. Der Höchstverdienst war 1938.08 Mk. in 291 Arbeitstagen, der niedrigste 309.80 Mk. in 102 Arbeitstagen.

Wenn auch dem Statistiker keine speziellen Angaben über den Grad der Steigerung der Lebensmittelpreise vorliegen, so steht doch wohl fest, daß ein derart niedriger Durchschnittsverdienst den hiesigen Steinarbeitern kein sorgenfreies Leben garantiert. Leider stehen dem derzeitigen Statistiker keine Angaben aus den Statistiken der Vorjahre zur Verfügung, um Vergleiche ziehen zu können. Aber soviel ist gewiß, sofern sich eine minimale Lohnerhöhung ergeben sollte, daß dieselbe mit der Verteuerung der Lebensmittel und Gebrauchsgüter auch nicht im entferntesten in Einklang zu bringen ist.

Auch die Frauen sind nicht untätig gewesen, die Lebenshaltung der Kollegen zu verbessern. 22 Frauen geführt das ehrende Zeugnis (soweit Angaben darüber gemacht worden sind), zum Lebensunterhalte der Familie beigetragen zu haben. (In Wirklichkeit werden es ihrer noch mehr gewesen sein.) Die Erwerbstätigkeit dieser 22 Frauen war folgende: Hand 3, Nähen 6, Reparieren 1, Stricken 2, Waschen 2, Formen 1, Tabakarbeit 1, Zuschneiden 1, Landwirtschaft und Feldarbeit 2, ohne nähere Angaben 2.

Dem Gespenst der Arbeitslosigkeit müssen die hiesigen Steinmehlen öfter, als ihnen lieb ist, in die Augen sehen. Durch die Ueberhandnahme der Kunststeinindustrie und der Zementwaren-



sondern bei passender Gelegenheit diese Verschlechterung ab-

Strehlen. Am 18. Oktober fand hier unsere Monats-

Steinausreibungen.

Nachstehende Steinausreibungen sind uns bekannt ge-

Rundschau.

Steinbruchseinstellung wegen Tripolis. Im Rheinland und

Die Steinbrüche in Burgpreppach (Unterfranken) sollten von

Dem Steinmetzmeisterverband sind beigetreten: Die Siedel-

Der Bau des Elbtunnels in Hamburg wird in zwei Spe-

in Elsas-Bothringen. Die sozialistischen Stimmen nahmen

Mag sie stehen, wenn der Kapital nur für das Zentrum

Infarkt im Krengerischen Steinbruch. Der Steinbrecher H.

An die organisierte Arbeiterschaft.

Die Konfektionsarbeiter und -arbeiterinnen der sächsischen

Wir glauben nun berechtigt zu sein, an die gesamte

Es ist allgemein bekannt, daß die Konfektionsarbeiter der

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 16. bis mit 21. Oktober 1911.

- Bad Mülling, B. 49.92, K. 1.10. Augsburg, B. 64.50. Aunkirchen,

Selbstsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer

Allgemeine Bekanntmachungen.

Wirtin. Der Steinweg Adam Krüdel, geb. am 6. Novbr.

Griffhaften.

Grimm. Raffen wöhnlich geliebt werden. — R. Darüber

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die

Anzeigen

Steinarbeiter von Kirchenlamitz!

Am Sonntag, den 29. Oktober, findet ein Ausflug zu

Hobelstahl, Steinmetz-Bleistifte

Albert Baumann

Schürzen

Wir suchen für sofort

6-8 Steinmetzen und 2-3 Bildhauer.

5-6 tüchtige Granit-Plastersteinbauer

Pflastersteinrichter

Marmorsteinmetzen

Kellorben.

Berantwortlicher Redakteur: A. Staedinger, Leipzig.

## Zur Tarifbewegung im Kamener Gebiet.

Die Tarifverhandlungen für das Kamener und Häslicher Granitgebiet in der sächsischen Lausitz sind nun im vollen Gange. Es hat allerdings lange genug gedauert, bis sich die Herren in Kamenz bequemen, an den Verhandlungen teilzunehmen. Unter der Arbeitermacht es einen guten Eindruck, daß die Firmen Sparmann und John ohne weiteres der Meinung sind, daß ein Tarif zustande kommen müsse. Die Vorlage für die Steinmengen schießt sich an die Demiger ziemlich an. Am 18. Oktober fand nun in Kamenz eine gemeinschaftliche Verhandlung statt. Anwesend waren 8 Firmen und 44 Arbeitervertreter. Die Diskussion war eine recht lebhaft, besonders wurde oft auf die jetzige enorme Teuerung hingewiesen. Dieser Faktor müsse beim Tarifabschluß berücksichtigt werden. Auch die Herren Unternehmer konnten diese Argumentation nicht von der Hand weisen. Unternehmenseits wurde auch noch auf die schlesische Konkurrenz verwiesen. Diesen Hinweis konnten aber die Kollegen in seinem vollen Umfang nicht gelten lassen. Es ist die alte Erfahrung, daß bei Tarifverhandlungen immer die Konkurrenz eines andern Gebiets ausgespielt wird. Was bei den Verhandlungen imponierte, war die große Sachlichkeit. In der Generaldebatte konnten sich die Arbeitervertreter ungehindert im weitesten Maße ausprechen. Sicherlich blieb es auf die Unternehmer nicht ohne Eindruck, daß die Arbeiter 44 Vertreter zu den Verhandlungen entsandten. Dieser allerdings große Vertreterapparat machte sich deshalb nötig, weil die beruflichen Verhältnisse im Bezirk, in dem über 700 Kollegen beschäftigt sind, recht verschiedenartig liegen. Und wenn dann der Abschluß perfekt wäre, und die Vertreter hätten diese Verschiedenartigkeit nicht genügend berücksichtigt, dann würden die Kollegen mitunter stark geschädigt sein. — Die Verhandlungen wurden schließlich vertagt, um am 25. Oktober fortgesetzt zu werden. Als Neuerung wäre besonders beim Arbeitsprozeß vorgezogen, daß die Rohsteine von den Firmen bis auf die Fabrik transportiert werden müssen. Bisher war diese Arbeit oft mit großen Hindernissen verbunden.

Zu den Verhandlungen in Kamenz nahm dann am 19. Oktober in Häslich eine Massenversammlung Stellung. Kollege Staudinger hatte das Referat übernommen. Zum Schlusse seiner Ausführungen, welche oft von Beifall unterbrochen wurden, ging er mit den Arbeitern von Birschheim und Häslich ebenfalls scharf ins Gericht. Der Verband hätte schon dreimal festen Fuß gefaßt, aber immer wieder wurden die Kollegen fahnenflüchtig. Er habe vor 14 Jahren selbst in Häslich gearbeitet, aber heute seien die Lohnverhältnisse um keinen Deut besser. Besonders wirkte Redner auf die Hilfsarbeiter ein, damit diese größtenteils Verhandlungsmittler würden, um so die Brecher und Steinmengen zu schützen. Die Debatte über den zu wirkenden Vortrag war kurz, es traten sofort 39 Kollegen dem Verbände bei. Weitere Aufnahmen wurden am Sonnabend gemacht, so daß in wenigen Tagen 60 neue Mitglieder gebucht werden konnten. — Die Häslicher Zahlstelle hat nun eine schöne Mitgliederzahl, so daß wir den weiteren Tarifverhandlungen mit großer Ruhe entgegensehen. Kommt heuer eine Abmachung nicht zustande, dann warten wir, bis eine Zeit kommt, die für uns günstigere Chancen aufweist.

Die ganzen Verhandlungen in Kamenz haben gezeigt, daß sich die Kollegen unseres großen Bezirks in Zukunft weit mehr verständigen müssen. Diese praktische Arbeit muß geleistet werden.

Und nun, Kollegen, müssen wir in den nächsten Tagen und Wochen noch mit einer nachhaltigen Agitation einsetzen. In Häslich, Birschheim, Gersdorf, Kamenz, Wiesau usw. können wir noch mit einem schönen Zuwachs rechnen. Nützen wir die Zeit; je dichter unsere Reihen sind, desto günstiger wird der eventuelle Tarifabschluß. D.

## Bericht einer Agitationstour im 11. Gau.

Trotz vorgeschrittener Jahreszeit regte die Gauleitung eine Versammlungstour an, welcher vom Vorstand entsprochen wurde. Referent war in den Versammlungen der Untergaue.

Die erste Versammlung, welche am 28. September in Birschheim stattfand und von ca. 150 Kollegen besucht war,

## Allerlei Gerüche im Steinreiche.

Ueber dieses Thema schreibt S. Morich in der Zeitschrift „Natur“ folgendes:

Wenn wir von Gerüchen im Pflanzenreich reden, besonders von dem lieblichen Duft der Blumen, so ist das etwas ganz selbstverständlich, werden doch viele Blumen gerade ihres Wohlgeruchs wegen begehrt. Daß aber auch im Steinreiche allerlei Gerüche zu bemerken sind, dürfte manchem etwas auffällig erscheinen, denn die unorganischen Produkte halten wir im allgemeinen für geruchlos. Und doch finden wir auch bei den Steinen oft einen Geruch, der allerdings nicht als Wohlgeruch oder lieblicher Duft bezeichnet werden kann. Von den „Heiligensteinen“, die in Gebirgsgebieten vorkommen und den Fremden vielfach angeboten werden, müssen wir hier nämlich absehen, da ihr Wohlgeruch nicht aus dem Steine selbst, sondern von einer Alge stammt, die besonders beim Reiben so schön duftet. Die Steingerüche sind nichts weniger als angenehm, was schon aus der Bezeichnung Stinkkalk und Stinkfleck hervorgeht, und wir würden gewiß kein großes Verlangen danach haben, wenn sie uns nicht ein so charakteristisches Merkmal lieferten, woran man die betreffenden Steine leicht und sicher erkennen kann.

Am lehrtesten gleich an einem glänzenden Beispiel zu zeigen, nehmen wir ein Stück Zinkblende, die wegen ihrer äußeren Erscheinung mit Zinnstein verwechselt werden könnte, und reiben sie auf der Strichtafel. Sofort macht sich der charakteristische Geruch nach Schwefelwasserstoff bemerkbar, das sicherste Erkennungsmittel für Zinkblende. Mögen die Farben wechseln und die Kristalle noch so sehr verzerrt sein, der Geruch trügt nicht und führt uns sicher zum Ziel.

Der Ton besitzt die Eigentümlichkeit, beim Anhauchen oder Erwärmen einen Geruch nach verbranntem Knochen von sich zu geben. Es ist der bitterliche Tongeruch, an dem alle Tonarten leicht zu erkennen sind. Das beigemeigte Eisen ist

erzeugte im 2. Punkt der Tagesordnung (Gewerkschaftliches) eine kleine Schindbewegung. Bei der Firma Schilling wird schleifrechte Bauarbeit gemacht, welche nach Punkt 48 des Tarifs der Vereinbarung unterliegt. Die Betriebsleitung verlangt nach Punkt 2 sauber scharrierte Fläche zweimal scharriert, nicht aufgeschlagen und läßt dann die Arbeit von Stundenlohnern schleifen. Es kam darüber zu Differenzen und wurde ein längeres Bubenrecht in der nahegelegenen Wirtschaft abgehalten. Man einigte sich dahin, die Sache dem Tariffchiedsgericht zu unterbreiten. Bei dieser Gelegenheit konnte ich auch den Betrieb von Schilling eingehend besichtigen und man muß gestehen, es dürfte in Deutschland wohl schwer noch ein solcher Betrieb angetroffen werden, was technische und maschinelle Anlagen betrifft. Der Platz ist in seiner ganzen bedeutenden Länge mit einem eisernen Krangerüst überbaut, an welchem zwei Laufkräne Steine bis 500 Zentner heben. Die Steine werden im nahegelegenen Bruch in noch weit größeren Dimensionen gemolten. Die eine Seite des Platzes ist mit recht geräumigen Steinmehsbuden bebaut, auf der andern Seite steht das Gebäude, welches die große Dampfmaschine, Gatter und Kreis Sägen, Fräs- und Schleifmaschinen enthält, hier werden die Steine in gespaltene Zustand in die genauen Maße gesägt und vorgerichtet. Die Kollegen haben sich jetzt weniger mit glatten Flächen zu plagen und ist auch das lästige Polieren zum großen Teil weggefallen. Sieht man diese Entwicklung und berechnet man das darin festgelegte Kapital, so wird es wohl erklärlich, daß diese auch ihren Teil dazu beigetragen, daß mit dem Steinarbeiterverband im vorigen Jahr ein Tarif im Muschellalgebiet abgeschlossen wurde. Es würde nicht wieder so gemacht werden können wie 1906, daß die Kleinbetriebe die Großfirmen mit Arbeit unterstützen, denn sie würden viel zu teuer produzieren. Kurz, der Betrieb kann als Muster großindustrieller Entwicklung in der Steinindustrie angesprochen werden.

Am 29. September fand eine Versammlung statt in Gaultzbrunn, welche nur schwach besucht war. Sie galt für die Brecher und Hilfsarbeiter, die aber in umliegenden Dörfern wohnen und nach schwerer Arbeit wohl gern ihrer Bezahlung zuhause, jedoch würde auch dieses Opfer einmal gebracht werden, wenn Interesse für ihre wirtschaftlichen und öffentlich-rechtlichen Angelegenheiten vorhanden wäre.

In Kleinrinderfeld fand die Versammlung Sonnabend, den 30. September, statt. Die Versammlung war sehr gut besucht und herrschte unter den Kollegen ein guter Geist, welcher sie in anregender Unterhaltung zusammenhielt. Auch hier entwickelte sich die Muschellalindustrie immer mehr. Die Firma Pflüger hat am Orte ebenfalls ein Sägewerk errichtet. Interessant ist zu beobachten, wie durch die Industrie die Landwirtschaft profitiert. Die Grundstücke werden von den Firmen gegenseitig in die Höhe getrieben, so daß die Landwirte der Ansicht werden, ihre Felder sind Goldgruben. Wie mir berichtet wurde, hat eine Firma hart an der Grenze des Zeiblerschen Betriebs das Feld sofort weggekauft, so daß die Firma nach dieser Seite keinen Meter weiter kann. Zu bemerken ist, daß das ganze Muschellalgebiet unter sehr tiefem Abraum ansteht und in sehr verschiedenen Stärken vorkommt, so daß in einigen Gegenden die Ausbeute recht gering ist. Die stärksten Lager dürften Kirchheim und Kleinrinderfeld mit leidetem Abbau aufweisen. Die Lager von Müßburg abwärts des Mains die mehr gebirgigen Charakter tragen, haben bei kirchheim Lager recht hohen Abraum, auch hat dieser Muschellal eine weniger feine Struktur.

Sonntag, den 1. Oktober, ging es nach dem untern Main ins rote Sandsteingebiet. In Urpar war die Versammlung leiblich besucht und nahm einen schönen Verlauf, auch waren einige Kollegen von der christlichen Organisation vertreten. Der Abschluß des Sandsteintarifs wird als der erste Schritt zur Beseitigung des wilden Akkordsystems anerkannt, er hat auch einige minimale Verbesserungen gebracht.

Am Sonntag, den 1. Oktober, ging es nach dem untern Main ins rote Sandsteingebiet. In Urpar war die Versammlung leiblich besucht und nahm einen schönen Verlauf, auch waren einige Kollegen von der christlichen Organisation vertreten. Der Abschluß des Sandsteintarifs wird als der erste Schritt zur Beseitigung des wilden Akkordsystems anerkannt, er hat auch einige minimale Verbesserungen gebracht.

Am Sonntag, den 1. Oktober, ging es nach dem untern Main ins rote Sandsteingebiet. In Urpar war die Versammlung leiblich besucht und nahm einen schönen Verlauf, auch waren einige Kollegen von der christlichen Organisation vertreten.

es, das den Ton fähig macht, Nischstoffe aufzunehmen. Je weniger Eisen daher der Ton enthält, desto weniger haftet ihm auch der Tongeruch an. So ist es erklärlich, daß dem Kaolin, der reinsten Tonart, der eigentümliche Tongeruch fehlt, weil er kein Eisen enthält. Dagegen gehört der Tonsteinstein zu den mit Gerüchen behafteten Mineralien. Ebenso sind manche Hornblenden und Augite durch Anhauchen an ihrem Tongeruch zu erkennen.

Bekannt ist der eigentümliche Geruch des Petroleums, das sich an der Luft sehr leicht verflüchtigt, ebenso der intensive Schwefelgeruch, der sich beim Erwärmen des Schwefels wie auch beim Feuerlöschen mit Eisenkieseln (Pyriten) entwickelt. Auf ähnliche Weise entsteht beim Arsenkies der Knoblauchgeruch, der den Arsen eigentümlich ist.

Besonders stark ist der bituminöse Geruch des Asphalt, der beim Reiben oder Erwärmen desselben entsteht. Durchdringt der Asphalt die Gesteine, so riechen sie ebenfalls nach Bitumen, zumal beim Reiben und Zerhacken. Unter ihnen sind häufig Kalksteine, Tonsteine, Sandsteine und Mergel zu finden, die ihres unangenehmen Geruchs wegen Stinkkalk, Stinkfieser, Stinkmergel usw. genannt werden. Hierher gehören auch Stinkgips und Stinkdolomit, die ebenfalls durch Bitumen verunreinigt sind.

Der sogenannte Asphaltische Mergel (Brand-, Öl- oder Fischschiefer) in den Pyrenäischen Alpen, ein harter bituminöser Mergel, der sich u. a. bei Garmisch und am Delgraben bei Mittenwald findet, enthält so viel Asphalt, daß er bei Seesfeld in Tirol von alterseher zur Gewinnung von Steinöl, Asphalt und neuerdings Jachhol benutzt wird. Dieser Schiefer ist oft von dünnen erdigen Dolomitschichten durchzogen und geht dann in stark bitumenhaltigen Dolomit über, der seines Geruchs wegen als Stinkdolomit bezeichnet wird.

Ungleich mehr als in den Dolomiten sind die organischen Beimengungen in den Kalksteinen verbreitet, was schon an den Krastallen, dunklen Narben zu erkennen ist, während die

recht gut besucht war und einen schönen Verlauf nahm. In dieser Versammlung nahmen auch die Kollegen von Fachsenbach und Meistenhausen teil. Unsere Kollegen sind wohl in diesen beiden Orten am zahlreichsten vertreten. Die bedeutendsten Firmen des Maintals haben dort Steinmehlabgelegt. Es wurden hier recht reichprofilierter und komplizierter Arbeiten angefertigt. Leider klagen die Kollegen sehr über die geringe Bezahlung dieser künstlerischen Arbeiten, und wenn man die Tarife anderer Gegenden im Kopf hat, kann man sich im Vergleichen der Arbeit recht gründlich verhalten. Leider steht der Tarif solche Arbeiten nicht vor und werden sie noch nach Vereinbarung gemacht. Die reichprofilierteren Arbeiten, wie Säulen, Kapitale, Säulen mit angearbeiteten Gewänden und Schäften mit Hals und Fußgabel, Prüfungsbedimente usw. werden pro Kubikmeter bis zu 80 Mk. oder wenig darüber Arbeitslohn bezahlt. Wenn unter diesen Verhältnissen die Industrie noch nicht florieren will, kann man sich bas etwas anderem liegen, aber die Industrie noch weiter konkurrenzfähig zu machen auf Kosten der Arbeitslöhne, kann und darf nicht geschehen, wenn sie nicht als gemeingefährlich für die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung angesehen werden will. Eine solche Industrie hat dann ihre Existenzberechtigung verwirkt. In Birminghäm-Brücken, genannt die Mainhöhle, liegen die Dinge nicht viel besser. Dort bestand Meinungsverschiedenheit wegen der im Tarif vorgesehenen 5 Prozent für Mainhöhlestein. Der Unternehmer will hier zwischen harten und weniger hartem unterscheiden. Wenn der Unternehmer darauf besteht, muß das in Miltenberg jetzt eingerichtete Gewerbergericht entscheiden. Auf einem Platz in Bürgstadt wurde der Tarif nicht eingehalten. Nach Vorstellwerden wird die Differenz nachgezahlt. Bezüglich des Muschellaltarifs ließ sich der Unternehmer nicht festlegen. Diese Frage muß von dem Bezirksvorstehenden geregelt werden. Auf den Plätzen in Bürgstadt wird Muschellal aus den Hardheimer Brüchen verarbeitet, welcher per Kiste nach dort gefahren wird. Von Hardheim nach Waldbirn wird eine Bahn gebaut, so daß die Wagenfracht für dieses Material dann fortfällt. Für diese Frucht ist den Unternehmern jetzt ein prozentualer Nachlaß der Tariflöhne gewährt worden.

In Großenbach, wo die Produktionsverhältnisse dieselben sind, fand am 4. Oktober eine Versammlung statt, welche besser besucht sein konnte, im übrigen aber ihren Zweck erfüllt hat. In Miltenberg wird ganz besonders hartes Material verarbeitet. Zur Charakteristik, wie gering Gliederarbeit eingeholt wird, sei angeführt, daß ich eine Spitzendrehung 2,60 Meter lang, 60 Zentimeter hoch und 85 Zentimeter stark, aus einem Stück, 80 Mk. Arbeitslohn schätzte und 17,50 Mk. gab es dafür, also immer wieder der Kubikmeter nur 85 Mk., gleichviel, ob da etwas mehr oder weniger Glieder daran sind. Große kubische Arbeiten sind eben das günstigere für einen Steinmetz.

Es führte mich nun der Weg nach dem badischen Muschellalgebiet Waldbirn, Höffingen und Hardheim. In Waldbirn hat die Kaisersteinbruch-Mitiengeellschaft und die Firma Jeller in Miltenberg je einen Betrieb. Die Brüche liegen zwei Stunden weit ab in Hardheim, wofelbst auch Steinmehlabetriebe eingerichtet sind. Dort sollen wir von der christlichen Bewegung ganz besonders bedrängt sein. Wohl wird die gesamte Bevölkerung von katholischen Pfarrern und sonstigen Geistlichen im geistigen Bann gehalten, aber wenn unsere Kollegen den Ideenkampf so herunter auf das ganz persönliche Gebiet zerren, wie ich das erlebt habe, ist die Spannung zwischen der Landbevölkerung und den gewerblichen Arbeitern der Steinindustrie recht leicht erklärlich.

In der Gastwirtschaft zum Oxfal in Hardheim hatten nur unsere Kollegen durch Handzettel und öffentlichen Anschlag zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Dem Vorstehenden der christlichen Steinarbeiter, ein junger Schneidergeselle, welcher den Eindruck eines Schillers der Miltener-Glabbacher Schule machte, war es gelungen, unsern Kollegen das Lokal abzutreiben und für dieselbe Zeit eine christliche Arbeiterversammlung einzuberufen. Darüber waren unsere Kollegen begreiflicherweise erregt. Als wir uns der Saal geöffnet war, hatten bereits die Pfarrer von Höffingen und Hardheim mit den Landwirten den Saal zum großen Teil besetzt. Nach der Eröffnung der Versammlung erhielt ich als Referent das Wort und war in der Lage, unsere Ziele der gesamten modernen Arbeiterbewegung klarzulegen und die uns gemachten Vorwürfe und Verdächtigungen zurückzuweisen. Unsere Kollegen glaubten nun, den Ausführungen durch unangebrachten Beifall besonderen Nachdruck geben zu müssen. In der Diskussion, an welcher sich unsere Kollegen recht zahlreich in nicht gerade geschickter Weise beteiligten, machten unsere Kollegen bei den Ausführungen der Gegner einen Rabau, welcher diesen nur zu passend kam, und lieferten dadurch das Material zu Angriffen, welche, wie vorauszuweisen, in der Lokalpresse, genannt der „Franken- und Tauberbote“, gemacht werden. Daß solchen Lokalblättern das Vergehen der Bevölkerungsklassen näher liegt, als das Vereintigen, versteht sich am Ranbe und darf es dabei an Uebertreibungen nicht fehlen; denn von Ersteheimollen und daß der Bürgermeister von Hardheim, Herr Girlich, Büffe und Stöße erhalten haben soltz, ist mir nichts bekannt geworden, und auch vom Herrn Bürgermeister, mit dem ich mich nach der Versammlung längere Zeit unterhalten

Dolomiten heller, meist lichtgrau, bräunlich bis gelb, gefärbt sind. Die Kalksteine werden durch den Bitumengehalt oft ganz schwarz gefärbt, doch sind auch mit organischer Substanz imprägnierte lichte Kalle bekannt, wie die fast weißen Kalle des Oberrhein Juras der Schwäbischen Alb, welche beim Erhitzen schwarz werden.

Der mit Bitumen getränkte dicke Kalkstein heißt Stinkkalk, Stinkstein oder Stinkfieser, weil er beim Zerhacken einen stinkenden Geruch entwickelt. Er findet sich als charakteristisches Gestein in der mittleren Abteilung des Zechsteins als südwestlichen Harzrande, am Kyffhäuser und bei Mansfeld, wie auch im Osten und Nordosten Thüringens. Die Stinkfieser sind rauchgrau oder bräunlich gefärbt und in dünnen Lagen geschnitten, nach welchen sie leicht spalten und zerfallen. Ihr unangenehmer Geruch rührt nicht von Schwefelwasserstoff her, wie man gewöhnlich annimmt, der aber vollständig fehlt, sondern von jenen organischen Verunreinigungen, die aus stickstoffhaltigen Kohlenwasserstoffkörpern bestehen. Es sind dies zweifellos die widerstandsfähigsten organischen Verbindungen, da sie selbst bei hochgradiger Umwandlung der Gesteine durch Kontaktmetamorphose, d. h. durch Verflüchtigung mit einem Eruptivgestein, nicht zerstört werden, sondern erhalten bleiben. Nur in der nächsten Umgebung der aus dem Erdinnern emporbringenden feuerflüssigen Massen erleben sie eine Veränderung, indem aus der überreichenden Substanz hier zarte rotrote bis gelbe Farbstoffe hervorgehen, die darauf hinweisen, daß es im wesentlichen Kohlenwasserstoffkörper sind, welche den Geruch dieser Stinkkalle hervorbringen.

Durch die erwähnte Umwandlung der gewöhnlichen Kalksteine durch Verflüchtigung mit einem Eruptivgestein (Kontaktmetamorphose) entsteht der Marmor, der als Stinkmarmor bezeichnet wird, wenn er beim Anschlägen den bituminösen Geruch entwickelt. Diese körnigen Kalksteine lassen ihre bituminösen Beimengungen meistens dadurch erkennen, daß sie eine überreichende Kohlenfäule liefern, die für den menschlichen Geruch

habe, nichts gesagt worden. Freilich wurde die Versammlung unter allgemeiner Zustimmung aufgelöst, und das ist um so bedauerlicher, als die Versammlung für die Sache der Arbeiter recht nützlich verlaufen könnte. Kollegen, die Sache des Proletariats ist eine so gerechte und durch die moderne Entwicklung begründete, daß mit Ruhe und Ueberlegung der Kampf für diese geführt werden kann. Mit Fraktion und Tumult wird ihr ein schlechter Dienst geleistet, und die Art und Weise, wie ihr sie anzukommen beliebt, wird keinen Menschen überzeugen, sondern obstoßen. Die Gegner unserer gerechten Sache sind nicht so gefährlich, als ihr sie euch vorstellt, ihnen fehlt das ganze Können, das der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung steht, aber ihr müßt lernen, dieses zu benutzen. Hoffen wir, daß hierin Wandel geschaffen wird. Andern Tags habe ich die Kollegen nochmals an ihrer Arbeit aufgesucht und ihnen das verkehrte Benehmen klar gemacht.

Am Abend des 6. Oktober war in Grünsfeld Versammlung, an welcher alle dort beschäftigten Kollegen teilnahmen und die harmonisch verlief. Es ist wohl allen Verhandlungsmitteln bekannt, daß 22 unserer Kollegen am 29. Mai von der furchtbaren Hochwasserkatastrophe betroffen wurden und großen Schaden erlitten haben. Ich habe mir die jetzt noch sichtbaren Trümmer der zusammengefallenen Häuser angesehen. Wer das nicht mit eigenen Augen gesehen, kann sich von der Gewalt dieses Elements keinen Begriff machen. Unsere Kollegen ersuchten uns, einer Sammlung bei unsern Zahlstellen stattzugeben, und es gelang in nächster Zeit ein Zirkular an die Zahlstellenverwaltungen. Wir bitten die Kollegen, nach Kräften der Not der Grünsfelder Kollegen, welche jederzeit ihre Pflicht gegen den Verband erfüllen, Steuern zu helfen.

Die Versammlung in Sommerhausen war aus den Zahlstellen Winterhausen und Eibelstadt recht zahlreich besucht. Auf den in Winterhausen errichteten großen Werkplätzen habe ich gefunden, daß die Steine schlecht oder gar nicht posiert sind. Wenn es nun auch für den Steinmetz vorteilhaft ist, wenn er sich seinen Stein selbst zupuffern kann, da er es im Maß genauer nehmen kann, so muß aber doch die Ersparnis an Puffererlohn dem Steinmetz zugute kommen, was aber recht unzureichend geschieht.

Andern Tags fuhr ich in ein mir noch recht unbekanntes Gebiet, und zwar nach Solnhofen zu den Lithographiesteinarbeitern. Die Versammlung, Sonntags vormittags, war recht schön besucht. Die Organisationen liegen vollständig bantier, die Kollegen haben seit ihrem verlorenen Streik 1909 jegliche Organisationen fallen gelassen und es bestehen nur noch Trümmer von solchen. Da aber nun der Tarif mit Ende des Jahres 1912 abläuft, sollte doch den Kollegen die Notwendigkeit einer Organisation einleuchten, wenn sie sich nicht bedingungslos einem monopolistischen Unternehmertum ausliefern wollen. Die Versammlung fand in Solnhofen in Krasis Brauerei statt, neben dem Denkmal Senefelders, welches im Jahre 1906 aufgestellt wurde. Senefelder brachte durch die Erfindung des Steindrucks im 18. Jahrhundert diese Lithographiesteinindustrie hervor, die jetzt in der ganzen Kulturwelt, soweit der Steindruck verbreitet ist, eine Monopolstellung genießt und den Bruchbesitzern recht große Profite abwirft. Ueber den ganzen Produktionsprozess und Geschäftsabtrieb erscheint vielleicht später von berufener Seite weiteres im „Steinarbeiter“.

Sonntag nachmittags war Versammlung in Sängentalheim, welche etwas besser besucht war. Am andern Morgen besah ich mit einem Marmorbruch in Treuchtlingen; es wurde ein schönes Material in recht großen Dimensionen gewonnen, aber der Betrieb war noch recht primitiv eingerichtet, aus Mangel an Betriebskapital, wie mir der Unternehmer versicherte. Auch ein maschinell recht gut eingerichtetes Marmorwerk, welches meistens in Plattenarbeit beschäftigt ist, ist vorhanden.

Montag, den 9. Oktober, war eine Versammlung in Ördlingen einberufen worden, zu welcher die andern Gewerkschaften, das Gewerkschaftsamt und die Parteigenossen eingeladen waren. Die Versammlung war eine vorzügliche und verlief recht anregend. Unser Verband hat jetzt dort eine starke Mitgliedschaft, indem die Deutschen Steinwerke Firma Wetter einen großen Betrieb auf Trachytkopf eingerichtet haben, wo auch mit unserm Verband ein Tarif abgeschlossen wurde.

Auf der Rückfahrt nach Trossenfurt, wo die letzte Versammlung stattfinden sollte, nahm ich Gelegenheit, die Brüche in Kaufmühl zu besichtigen. Das Material ist ein lockerer Sandstein. Große Blöcke werden vom ganzen Felsen geschroten, in derselben Weise, wie der Hochlöcher Porphyrt, und dann in kleinere Stücke gespalten. Der Stein muß in rohem Zustande verhandelt werden und wird am Bau lagerhaft zugerichtet. Profile usw. werden dann am verfesten Bau heruntergehaut. Sollen die Werkstücke im Bruch, am Bau oder Platz fertig gemacht werden, würde der Transport so vorzüglich geschehen müssen, daß er zu teuer kommen würde. Der Stein läßt sich nur sehr leicht bearbeiten in bruchreinem Zustand, nach längerer Zeit wird er härter. Der Stein wird ausschließlich nur in Nürnberg verwendet; dort sind auch unsere Berufsorganisationen, die sogenannten „Herunterpuffer“, beheim, welche zum großen Teil im Bauarbeiterverband organisiert sind.

Die letzte Versammlung in Trossenfurt war schwach besucht, da unsere Kollegen zumeist in den umliegenden Dörfern wohnen. Im Ehbelsbacher Sandsteinbezirk ist gegenwärtig ein recht klarer Geschäftsgang zu konstatieren. Unsere Kollegen neigen zu der Ansicht, daß er künstlich erzeugt ist wegen der noch schwebenden Tariffdifferenz. Dieser Schluß dürfte nicht zutreffen, da er mit den Unternehmerinteressen nicht im Einklang steht. Es hat im allgemeinen den Anschein, als ob die Hochkonjunktur in der Sandsteinbranche etwas nachgelassen hat oder nachlassen wird.

nicht brauchbar ist. Stinktarmore kommen vor bei Sterzing in Tirol und Wollberg in Kärnten. Ungemein stark riechende Steine sind hier unter den grauen und weißen Marmorarten weit verbreitet.

In Wöllendorf bei Regensburg in Bayern kommt ein Körniger, schwarzbauer Flußpat im Granit vor, der beim Reiben und Zerbrechen einen unangenehmen Geruch nach Chlor entwickelt. Professor Schaffhäuß in München († 1890), der ihn zuerst 1844 unter dem Namen Stinkfluß beschrieb, glaubte auch wirklich einen Gehalt an Chlorkalk nachgemessen zu haben. Spätere Forscher suchten die Ursache dieses auffallenden Geruches in beigemengtem Ozon, einer von Professor Schönbein in Basel 1840 entdeckten Modifikation des atmosphärischen Sauerstoffs, von dem Schönbein 1861 sogar eine neue (dritte) Modifikation, die er Antozon nannte, zur Erklärung dieser Erscheinung annahm. In neuerer Zeit ist auch die Ansicht geäußert, der riechende Stoff sei freies Fluor, das man sonst in freiem Zustande gar nicht kennt, das sich aber hier aus andern beigemengten Fluorverbindungen entwickele. Schließlich hat man den Geruch auf einen geringen Gehalt (0,02 Proz.) an Kohlenwasserstoffen zurückgeführt, was nun so wahrscheinlich ist, als der Stinkfluß im Feuer Geruch und Farbe verliert. Ueber in Wöllendorf findet er sich noch im Erzgebirge, in Grönland und im nordamerikanischen Staate Illinois.

Aus Flußpat sollen auch die berühmten Murrhinchigen Gefäße der Römer bestanden haben, von denen Plinius schreibt: „Auch ihr Geruch empfiehlt sie.“ Vielleicht bezieht sich diese Bemerkung ebenfalls auf den chlorartigen Geruch, der beim Reiben entsteht, vielleicht aber auch nur darauf, daß diese Gefäße den Geruch von Salben, mit denen sie gerieben wurden, leicht annehmen.

Auch unter dem Quarz gibt es eine Art, die sich durch ihren unangenehmen Geruch bemerkbar macht. Schon wenn zwei Quarzstücke aneinander gerieben oder geschlagen werden, entwickelt sich ein brenzlicher Geruch. Im Muschelkalk bei Pforzheim in Baden aber findet man eine graue bis bräunliche

Das mag seine Ursachen in Geldfragen auf dem Baumarkt haben, welche wieder durch die politische Spannung erzeugt werden.

Die Tour hat infolgedessen ihren Zweck erreicht, als sie dazu beigetragen, das Vertrauen der Mitglieder zu ihrer Organisation zu festigen. Es stehen auch im 11. Gau noch zahlreiche Berufsgenossen der Organisation fern; diese zu gewinnen, gelingt in Versammlungen nur zum Teil, denn die Versammlungen werden gefüllt von den dem Verband bereits Angehörigen. Vor allen Dingen gilt es, die Dreher und Hilfsarbeiter unserm Verband anzugliedern, denn sie sind genau so wichtig für den Produktionsprozess in der Steinindustrie, wie die Steinmetzen. Auch für sie müssen geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden. Es galt auch noch ein weiteres in den Versammlungen zu propagieren und das ist die Klassenlage der Arbeiter, wie sie sich durch jahrhundertelange Entwicklung historisch gestaltet hat, klar zu machen. Dabei müssen die albernem Märchen, wir predigten nur Klassenkampf und Klassenhaß, zerstört werden. Es müssen auch den Arbeitern die urfälligen Zusammenhänge ihrer wirtschaftlichen Interessen mit den politischen Zuständen gezeigt und aufgezeigt werden. Das Proletariat als Klasse, die, von den Produktionsmitteln losgelöst, nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen hat, ist bei Strafe des Untergangs gezwungen, sich zu organisieren.

### Wirtschaftliche Rundschau.

Günstige Jahresberichte vom Produktionsgebiet: Elektroindustrie, Montanindustrie, Werkzeugmaschinenfabrikation. — Statistik der Roheisengewinnung.

Die ruhigere Stimmung, die trotz Tripolis im allgemeinen wieder an den Börsen vorwiegt, läßt die Aufmerksamkeit mehr und mehr zu den normalen Wirtschaftsvorgängen zurückkehren, die unter dem Eindruck der jüngsten sensationalen Zwischenfälle stärker als sonst in den Hinterground trat.

Bemerkenswert sind vor allem eine Reihe von industriellen Jahresberichten, die mit dem 30. Juni abschließen und in den letzten Wochen der Deffektivität übergeben wurden. Sie betreffen zwar eine nunmehr bereits abgeschlossene Zeit, aber sie eröffnen vielfach zugleich Ausblicke auf die Gegenwart und nächste Zukunft und im großen und ganzen lassen sie, falls nicht ganz unvorhergesehene Störungen von neuem die Oberhand gewinnen, für die Produktion eine weitere Fortdauer der bisher günstigen oder doch nicht ungünstigen Konjunktur erwarten.

So konstatiert die große A. E. G. für die beiden ersten Monate des (ab 1. Juli) laufenden Geschäftsjahres, daß die Höhe der Umsätze zuzüglich der vorliegenden Aufträge die entsprechende glänzende Ziffer des Vorjahres noch „sehr beträchtlich“ übersteigt. Dabei wuchs diese Ziffer bereits zwischen 1909 und 1910 von 214 Millionen Mark auf 247 Millionen Mark. Aus dem abgelaufenen Geschäftsjahr hat die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, nach Abzug von Unkosten, Steuern, Obligationszinsen und Abschreibungen, noch 2140 729 Mk. auszuschütten, gegen nur 18425 225 Mk. im Vorjahre. Diese Summe stammt ausschließlich aus dem Fabrikations- und Warenverkaufsgeschäft her, hat also mit Nebengewinnen aus Finanzierungsgeschäften nichts zu tun. Außer den noch den bisherigen Gesplagenheiten bemessenen Abschreibungen sollen 2 873 533 Mk. zur Erhöhung der Reserven und 750 000 Mk. als Rücklage für den Erweiterungsbau des Geschäftshauses Verwendung finden; weiter erfährt der Reservecodes eine Verstärkung um nicht weniger wie 8 626 446 Mark aus der Begebung der den Aktionären angebotenen 10 Millionen Mark neuen Aktien. Auf diese Weise gelang man schließlich zu dem Ergebnisse: abermals 14 Proz. Dividende auf 100 Millionen Mark alter Aktien zu verteilen, und 7 Proz. auf die 80 Millionen Mark neuer Aktien, weil diese nur vom 1. Jan. ab, also auf ein halbes Jahr, dividendenberechtigt sind. Wenn die außerordentlichen Rückstellungen, die eine immer größere innere Konsolidierung des Riesenunternehmens darstellten, nicht so ungewöhnlich hoch bemessen wären, so hätte der Aufsichtsrat ruhig eine noch höhere Dividende vorschlagen können. Die letzten Jahre ergaben folgendes Bild des Entwicklungsaufstieges, der sehr rasch die Zwischenjahre 1907/08 nur verlangsamt, aber nicht ein einziges Mal völlig unterbrochen wurde:

Jahr	Nettoergebnis	Dividendenberechtigtes Grundkapital	Dividende
1905/06	12 888 052	93 Mill.	11
1906/07	14 868 175	100 "	12
1907/08	15 931 211	100 "	12
1908/09	16 384 571	100 "	13
1909/10	18 425 225	100 "	14
1910/11	22 140 729	130*	14

Die A. E. G. steht nunmehr nach Kapital- und Dividendenhöhe an der Spitze aller großen Elektrizitätsunternehmen Deutschlands. Die Berliner Elektrizitätswerke, das größte Tochterunternehmen der A. E. G., das seit vier Jahren seinen Dividendenfuß stabil auf 11 Proz. hielt, schüttet diesmal 12 Proz. aus. Die jugendlich aufstrebenden Bergmann-Elektrizitätswerke hatten bis vor kurzem die Führung in der Dividendenhöhe, sie zahlten bis 1909 Dividenden von 18 Proz., sie sind jedoch im Jahre 1910 hinter der A. E. G. zurückgeblieben und vermochten nur 12 Proz. zu gewähren. Die größten Konkurrenten der A. E. G., Siemens u. Halske, sind mit ihrem Jahresbericht noch nicht herausgekommen, sie haben jedoch im Vorjahre sich mit einem um 2 Proz. niedrigeren Dividendenfuß (12 Proz.) gegenüber der A. E. G. begnügen müssen, und die ihnen verbündeten Siemens-Schuckertwerke hielten sich seit langem auf

\* Davon 80 Millionen Mark nur auf 1/2 Jahr berechtigt.

Varietät, die beim Zerbrechen und Zerreiben so schlecht riecht, daß sie den Namen Stinkfluß erhalten hat. Die Ursache dieser Erscheinung ist wieder in bituminösen Substanzen zu suchen.

Schließlich sind auch einige Versteinerungen durch ihren Geruch ausgezeichnet. Die Belemniten oder Donnerkeile, wie sie im Volksmunde bezeichnet werden, die sich so viel in der Jura- und Kreideformation finden, bestehen aus bituminösem, strahltem Kalkpat, die beim Reiben einen eigentümlichen, an Kagenerin erinnernden Geruch von sich geben, weshalb sie auch den Namen Kagenstein erhalten haben.

### Herbststimmung.

Langsam senkt sich die Dämmerung hernieder. Ich stehe am Fenster und bläse auf die regennassen Dächer der gegenüberliegenden Lagerplätze. Um mich her ist alles still. Hier und da blüht schon ein Licht auf. Einförmig fallen die Regentropfen von dem alten Lindenbaum und sammeln sich unten zu einem kleinen schmutzigen Tümpel zusammen, während die weissen Blätter ganz faule zur Erde gleiten. — So ein Herbstabend löst verschiedene Empfindungen aus. Er weckt Erinnerungen trüber Art, die mich unwillkürlich melancholisch stimmen, und dann wieder springen die Gedanken in die Wirklichkeit zurück, die nicht gerade rosig aussieht. — Ja ja, der Herbst mahnt an Sterben und Vergehen. Ich versee mich im Geiste hinein in das grenzenlose Glend der Großstadt, das mit dem Herbst seinen Anfang nimmt, wo die Arbeitslosigkeit, dieses drohende Schreckgespenst, dem Proletariat den letzten Rest Lebensmut vollends herunterdrückt.

Wer heute kräftig noch die Arme rührt, der fliegt vielleicht schon morgen auf die Straße. Er weiß, daß jeden Herbst das selbe wiederkehrt. Es ist schon längst ganz altbekannte Sache. Ob alt, ob jung, sie alle müssen zierhen. Und keine Seele fragt danach, wohin! Jenny Horn.

dem Niveau von 10 Proz. Dividende. Allerdings hat der Erwerb der Bahnmeyerwerke in Frankfurt a. M. und der Aktienmehrheit der Felten u. Guilleaumewerke in Mühlheim am Rhein anscheinend einige, immerhin fühlbare Uebergangsschwierigkeiten für die A. E. G. bereitet. Das Frankfurter Werk galt als ziemlich heruntergewirtschaftet und aufbesserungsbedürftig; ferner soll anfangs eine starke Antipathie der süddeutschen Kundenschaft zu überwinden gewesen sein. Ueber solche Zwirnsfäden kommt jedoch eine monopolistische Uebermacht, wie sie in der Hand der A. E. G. vereinigt ist, jederzeit ohne besonders großen Kräfte- und Zeitaufwand hinweg.

Greisen wir auf ein andres, aber ähnlich bedeutames Produktionsgebiet hinüber, so können wir vielleicht den Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation als Stichprobe bauliche Veränderungen, also ganz vorübergehende und abnorme Faktoren, den Betrieb in der Gußstahlfabrik wesentlich gestört und ungünstig beeinflusst hätten. Auch die Abschreibungen sind diesmal höher denn je angelegt (1907/08: 133 Millionen Mark, 1908/09: 164 Millionen Mark, 1909/10: 179 und 1910/11 über 182 Millionen Mark). Trotzdem bleibt ein Reingewinn von 4424 012 Mk., gegen 3,63 Millionen Mark im Jahre 1909/10, und 3,59 Millionen Mark im Jahre 1908/09. Es sollen diesmal auf 80 Millionen Mark Kapital 12 1/2 Proz. Dividende verteilt werden, gegen 25,2 Millionen Mark Kapital und 12 Proz. Dividende in den beiden Vorjahren. Für das gleichfalls ab 1. Juli laufende Geschäftsjahr macht der Rechenschaftsbericht des Verwaltungsrates zwar einige vorläufige Vorbehalte, aber am Ende heißt es doch: „Immerhin glauben wir, wenn nicht die zurzeit unklaren politischen Verhältnisse oder andre nicht vorherzusehende Ereignisse eine Verschlechterung herbeiführen sollten, im Hinblick auf die gute Lage unsres Gesamtunternehmens auch für das laufende Jahr ein befriedigendes Ergebnis in Aussicht stellen zu dürfen.“

Ein guter Gradmesser des allgemeinen Produktionsganges ist ferner gewöhnlich die Beschäftigung der Bergbau- und Maschinenfabrikation. Diese wurde kürzlich in der Vorstandssitzung des Vereins deutscher Werkzeugmaschinenfabriken als ausreichend bezeichnet, wenn man auch bessere Preise und günstigere Lieferungsbedingungen wünschte: „Der Beschäftigungsgrad kann für längere Zeit als befriedigend bezeichnet werden. Wenn auch in den letzten Monaten infolge der politischen Unsicherheit die Anfragen nur in bescheidenem Maße eingelaufen sind, sei doch zu hoffen, daß nach Beseitigung der politischen Schwierigkeiten das Geschäft im In- und Auslande wieder ein regeres werden wird.“

Die deutsche Roheisengewinnung ragt zwar seit Mai dieses Jahres nicht mehr so hoch über das Vorjahr hinaus, wie sonst seit August 1909 jeder einzelne Monat den gleichen Monat des Vorjahres überholte. Aber diese Bäume konnten überhaupt nicht ewig so weiter in den Himmel wachsen. Und rechnen wir alle bisher übersehbaren Jahresmonate (Januar bis September) zusammen, so bleibt das Wachstum bis zuletzt noch immer ein ganz erstaunliches. Deutschland produzierte nämlich von Januar bis September an Roheisen:

Jahr	Roheisen
1905	7 983 508 Tonnen
1906	9 072 933 "
1907	9 688 484 "
1908	8 924 865 "
1909	9 509 037 "
1910	10 922 520 "
1911	11 507 749 "

Die enorme Produktion der Hochkonjunkturjahre 1906/07 ist demnach längst wiederum weit übertritten.

Eine Rückkehr ruhigerer politischer Verhältnisse würde wahrscheinlich noch auf geraume Zeit hinaus unsrer Produktion eine stetige Aufwärtsbewegung sichern. Berlin, 18. Oktober 1911

### Wie die Scharfmacher im Baugewerbe ihren „Wehrschatz“ füllen.

Als es den Scharfmachern im Baugewerbe mit der Aussperrung im vergangenen Jahre nicht gelungen war, ihr heißersehntes Ziel zu erreichen, schritten sie zur Gründung ihres verächtlichen „Wehrschates“, mit dem sie nun das goldne Zeitalter der unbefristeten Selbstbestimmung herbeizuführen hofften. Bei der Aufbringung der Mittel sind die Herren von wenig Skrupeln geplagt. Sie sind darauf bedacht, möglichst wenig in den eigenen Beutel zu greifen. Und sie haben sich als wenig widerstandsfähige Opfer die — Baumaterialienlieferanten ausgesucht, wie folgendes Schreiben zeigt, das der in Leipzig erscheinende „Baumaterialien-Markt“ veröffentlicht. Das Schreiben lautet:

Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Dippoldisdwalde u. U.

An die Herren Baumaterialienlieferanten!

Wir beehren uns, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß der von unsrer Hauptversammlung vom 6. April a. c. genehmigte, mit den Lieferanten von Baumaterialien abzuschließende Vertrag am 1. Oktober a. c. in Kraft tritt.

Nach dem Vertrage haben die Lieferanten zum Wehrschatz des Deutschen Arbeitgeberverbandes insofern beizutragen, als sie beim Verleihen der Rechnungen an unsere Mitglieder auf dieselben dem Rechnungsbetrage entsprechend hohe Marken zu kleben haben, die von unsrer Mitgliedern beim Bezahlen entwertet werden.

Der Satz beträgt für je 1000 Mk. für alle Lieferanten, die einem Arbeitgeberverbande nicht angehören, drei Mark. Bei Beträgen unter 1000 Mk. sind die entsprechend niedrigeren Marken zu verwenden. Die Marken im Werte von 5, 10, 20, 50 Pf., 1, 3, 5, 10 Mk. sind beim Kassieren des Arbeitgeberverbandes für Dippoldisdwalde u. U. zu entnehmen.

Unsere Mitglieder werden streng darauf achten, daß dieser Einrichtung seitens der Lieferanten voll und ganz entsprochen wird.

Damit Sie nicht den erhöhten Satz von 3 Mk. pro 1000 Mk. Rechnungssumme zu entrichten haben, empfehlen wir Ihnen, die Mitgliedschaft in unserm Verbande zu erwerben, und gestalten uns, Sie zum Beitritt ergebenst einzuladen. Eintrittsgeld wird von den Lieferantenmitgliedern nicht erhoben. Der Jahresbeitrag beträgt für diese nur 20 Mk.

Mit weiteren Auskünften stehen wir jederzeit gern zu Ihren Diensten.

Hochachtungsvoll Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Dippoldisdwalde.

Wenn irgendwo, so ist es doch sicher hier berechtigt, von einer Erpressung im Sinne des § 253 St.-G.-B. zu sprechen. Der Baumaterialienmarkt bemerkt denn auch selbst dazu, daß es unbegreiflich sei, wie sich der Arbeitgeberverband über eine Selbstverständlichkeit hinwegsetzen könne, wie die, daß zu einem Vertrage doch mindestens zwei Parteien gehören. Aus Form und Inhalt des Schreibens geht aber deutlich hervor, daß es sich hier um ein Diktum des Bau-Arbeitgeberverbandes handelt, der seine Mitglieder obendrein anweist, streng auf die Einhaltung des Beschlusses zu achten. Für die Lieferanten ist diese Ankündigung ein Entweder — Oder! — Entweder sie zahlen die geforderte Summe zum Wehrschatz, oder sie gehen der Aufgabe verlustig.

Man muß sagen: Fair sind die Mittel und Wege, mit denen die Scharfmacher im Baugewerbe ihre Kriegskasse füllen, gerade nicht.